Sind Sie blond? Sind Sie ein Idealist? Dann lesen Sie die „Ostara", Bücherei der Blonden und Mannesrechtler!

Nr. 67

Die Beziehungen der Dunklen und Blonden zur Krankheit, ein Abriß der besonderen u. praktischen Rassenpathologie

von J. Lanz-Liebenfels

Inhalt: Die Dunklen als Krankheitsträger, Krankheiten der Primitiven, 96 Perzent der Insassen der Narrenhäuser Brünette! Die ungemeine Häufigkeit der Geisteskrankheit unter dunkelrassigen Juden, ihre luetische Verseuchung, Rassenanthropologie des Sanatorien- und Kurorte-Publikums, Tuberkulose und Zuckerkrankheit als rassentypische Krankheit der Mittelländer, die Heilhaut der Neger und ihre Widerstandsfähigkeit gegen Syphilis und ihre Disposition für Pocken, die Krankheiten der Mongolen, „Kein Mensch ist von Eitelkeit und Lues frei" (japanisches Sprichwort), die Überkultur und ihre Gefahren für die Gesundheit der Blonden, die Zivilisations-Krankheiten: Gicht, Arterienverkalkung, Krebs, Genie und Verbrechertum, Praktische Folgerungen, Rassenbewußtsein ist der beste Schutz gegen Krankheit. 1 Abbildung: der aussätzige Job (alter Holzschnitt).

Verlag der „Ostara", und
Auslieferung für den Buchhandel durch
Friedrich Schalk in Wien, VI., 1913

Die „Ostara" erscheint in zwangloser Folge. Ein Heft kostet (samt Postporto) einzeln 40 H. — 35 Pf. Zehn Hefte vorausbezahlt 4 Kronen — 3·50 Mark. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und die Leitung der „Ostara" zu Rodaun bei Wien entgegen. Herausgeber: J. Lanz-Liebenfels, Wien VII. (Buchh. Schalk). Zuschriften, die beantwortet werden sollen, ist Rückporto beizulegen. Manuskripte höflichst abgelehnt! Gratis-Probehefte werden nicht abgegeben. Besuche können nur nach vorheriger schriftlicher Anmeldung empfangen werden. Damenbesuche, wenn auch in Herrenbegleitung, grundsätzlich abgelehnt!

Die „Ostara", Bücherei der Blonden und Mannesrechtler, ist die erste und einzige Zeitschrift,

die die Ergebnisse der Rassenkunde tatsächlich in Anwendung bringen will, um die heroische Edelrasse der Blonden auf dem Wege der planmäßigen Reinzucht, des Herrenrechtes und der Rassenkult-Religion vor der Vernichtung zu bewahren und der höchsten körperlichen und geistigen Vollendung zuzuführen.

Bisher erschienene und noch vorrätige Hefte von J. Lanz-Liebenfels:

26. Einführung i. d. Rassenkunde.
27. Beschreibende Rassenkunde.
52. Die Blonden als Schöpfer der Sprache, ein Abriß der Ursprachenforschung (Protolinguistik).
54. Exodus od. Moses als Prediger der Rassenauslese und Rassenmoral.
58. Die entsittlichende u. verbrecherische Weiberwirtschaft unserer Zeit.
59. D. arische Christentum als Rassenkult-Religion der Blonden, eine Einführung in die hl. Schrift des N. T.
61. Rassenmischung und Rassenentmischung.
62. Die Blonden und Dunklen als Heer- und Truppenführer.
63. Die Blonden und Dunklen als Truppen.
64. Viel oder wenig Kinder?
65. Rasse und Krankheit, ein Abriß der allgemeinen und theoretischen Rassenpathologie.
66. Nackt- und Rassenkultur im Kampfe gegen Mucker- und Tschandalakultur.
67. Die Beziehungen der Blonden und Dunklen zur Krankheit.

1 Heft: 40 H. — 35 Pf.

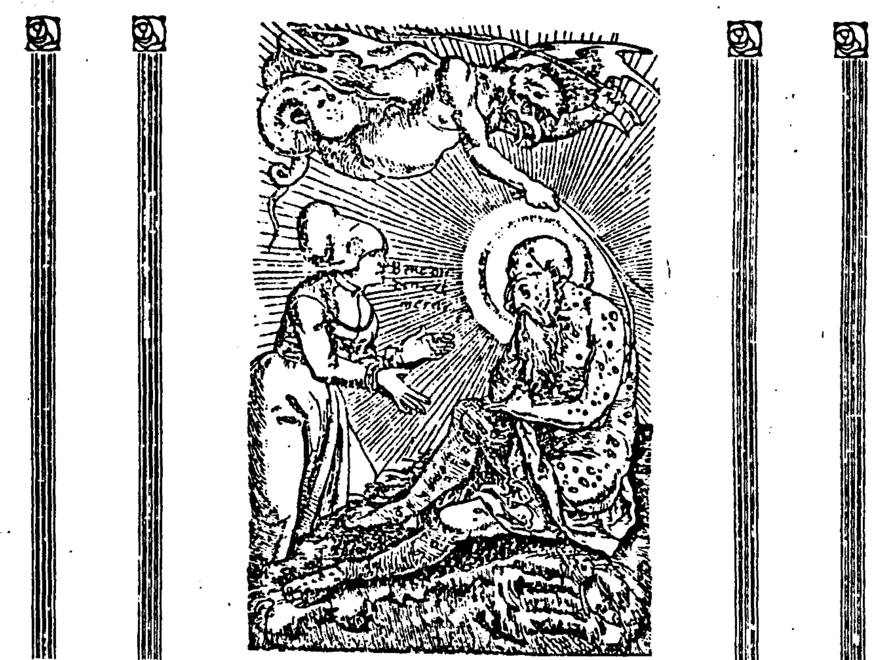
Helläugige und wohlhabende Wiener „Ostara"-Leser,

die vornehmen geselligen Anschluß suchen, werden höflichst eingeladen, ihre Adressen bekannt zu geben: Erwin Schwall, Wien III., Erdbergstraße 29 a.

Meister Karl Wilhelm Diefenbach

auf Capri (Italien).

Jeder Deutsche und Arier erfüllt eine Ehren- und Dankespflicht an diesem großen im Äußeren und in der Gesinnung echt arischen Mann, wenn er an seine Adresse 5 Lire schickt und dafür einen Pack Ansichtskarten, aus dem gigantischen Schattenfries „Per aspera ad astra", der eine Verherrlichung der Nacktkultur ist, bestellt.



Der vom Krankheitsdämon geschlagene Job. (Holzschnitt aus H. v. Gersdorf's „Feldtbuch der Wundarzney", Straßburg, Johann Schott, 1540).

Die Beziehungen der Dunklen zur Krankheit.

Die Dunkel- und Niederrassen sind, wie sich die Bibel tiefsinnig ausdrückt, die Kinder der Sünde, das ist der vorzeitlichen Artvermischung. Sie sind nur halbentwickelte Menschen, ungesiebtes und ungeläutertes Material, das den Weg der Auslese, den die höhere heroische Rasse der Blonden in einer nach zehntausend Jahren zählenden Zeit der Prüfung, Reinigung und Vervollkommnung bereits durchwandert hat, noch vor sich hat. In einem milderen Klima und einer von der Natur reicher bedachten Umgebung konnte sich das Minderwertige, das weniger Lebensfähige ebenso fortpflanzen wie das Hochwertige. Deswegen kommt es auch, daß die Krankheit ihre Wohnung unter den unter milderen Himmelsstrichen wohnenden Dunkelrassen aufgeschlagen hat. Sie muß dieses Menschengestrüpp erst durchforsten. Nach unserer bereits des öfteren begründeten Anschauung sind die niederen Rassen Entartungen und Unterbrechungen der geraden Entwicklung des Menschengeschlechtes. Es sind die Zurückgebliebenen, die Gefallenen, die Verfluchten und dem Untergang Geweihten. Deswegen sind sie es auch, die von den Krankheiten am meisten und härtesten heimgesucht werden. Sie sind so die Träger und Verbreiter der Krankheit, ja die Krankheit selbst. Ebenso wie man von artbildenden, phylogenen Krankheiten sprechen kann, so kann man umgekehrt von pathogenen, Krankheit erzeugenden Rassen sprechen.

Die Dunkelrassen werden Träger und Verursacher der Krankheiten aus verschiedenen Gründen: 1. Wegen ihres minderentwickelten oder unhar-

monisch ausgebildeten Organismus. 2. Wegen ihrer geringeren Geisteskraft; sie sind nicht imstande, das Wesen der Krankheiten zu erfassen und Gegenmittel bewußt anzuwenden. Sie sind zu unmäßig und sinnlich. Sie sind nicht fähig, den Widrigkeiten eines ungesunden Klimas oder Milieus wirksam zu begegnen, da es ihnen an Erfindungsgeist mangelt. 3. Wegen ihrer Unreinlichkeit. 4. Wegen ihrer Rassenbewußtlosigkeit und Hinneigung zur Vermischung. Im Grunde gehen alle diese Ursachen darauf zurück, daß in ihnen das Lebensod eine zu geringe Energie hat. Sie sind Menschen, die in ihren psychischen und physischen Formen noch zu wenig gefestigt sind. Es kann aber ohneweiters zugegeben werden, daß die Dunkel- und Niederrassen dort, wo sie Reinzucht betrieben haben und lange Zeit unter dem Auslese-Einfluß eines harten Milieus standen, gesünder, weniger den Unbilden der Krankheiten ausgesetzt sind und gleich den Tieren mit richtigem Instinkt eine gesundheitsfördernde Lebensweise führen. Aber ebenso wie diejenigen Tiere, die zur Rassenvermischung hinneigen, wie Hunde, Affen, Tauben und viele Haustiere, sehr empfindlich sind, ebenso werden die Niederrassen (und auch die höhere Artung) zu Krankheiten disponiert, wenn sie sich der Vermischung hingeben. Es ist fast so, als ob die Rassenvermischung Menschen mit klaffenden Gußnähten ergäbe, in welche die Krankheit zersprengend und zerstörend einzudringen vermag. Das Blut ist durch das artfremde Blut gleichsam vom Mutterleib vergiftet, und die Zellen verschiedenrassigen Eiweißes führen ein ganzes Leben hindurch einen erbitterten Kampf gegeneinander, so daß verzerrte unklare Körperformen, aber auch ebenso verzerrte und unklare Seelen- und Geistesanlagen entstehen.

Aber auch ohne Vermischung ist die Physis der Dunkel- und Niederrassen unharmonisch und damit schon in der ganzen Grundlage krankhaft. Die Primitiven haben ganz abenteuerliche Kopf- und Körperformen, die wirr durcheinander gemengt sind. Rassenkundlich und pathologisch bedeutsam ist besonders die Form des Pterions, der Stelle, wo Schläfen-, Stirn-, Scheitel- und Keilbein nahe einanderrücken. Im normalen Fall grenzt der Keilbeinflügel an das Scheitelbein und trennt Stirnbein und Schläfenschuppe. Niedrigere Entwicklungsstufen sind: Zusammenstoßen der Schläfenschuppe mit dem Stirnbein, Vorhandensein eines Schaltknochens, Vereinigung von Stirn-, Schläfen-, Scheitel- und Keilbein in einem Punkte. Inferior ist auch die Zweiteilung des Scheitelbeines, das Auftreten eines dritten Gelenkhöckers am Hinterhauptbein, des Inkabeines (entweder als 1., 2. oder 3. Schaltknochen), Zweiteilung des Jochbeines (Japanknochen, weil für die Japaner typisch), Gaumenwulst (torus palatinus, bei Russen nach Stieda zu 57.7% vorkommend), Zwischenkiefer. Diese inferioren Formen kommen bei niederen Rassen und Verbrechern vor. Ebenso ist die sogenannte Lemurenepiphyse, ein Fortsatz an der Basis der Außenseite des Unterkieferwinkels, und Mangel des Kinnhöckers (eines Stachels an der hinteren Fläche des Mittelstückes des Unterkiefers), eine primitivoide und krankhafte Variationsform. Primitive und krankhafte Formen zugleich

sind auch Augenbrauenwülste und Scheitelkämme. Dazu gehören ferner lange, tonnenförmige, ungegliederte Rümpfe mit Hängebäuchen, ungegliedertes Rückgrat, unterlange Arme und Beine, primitive Konstruktion des Schulter- und Beckengürtels,[1] der die aufrechte Haltung erschwert und den Schädel und das darin untergebrachte ungemein empfindliche Gehirn zu wenig abfedert.

Es ist nach diesen Schädel- und Körperformen wohl ohneweiters erklärlich und begreiflich, daß die Nieder- und Dunkelrassigen nicht selten geistig gestört sind. Was die Disposition der verschiedenen Rassen zu den verschiedenen Geisteskrankheiten anbelangt, so haben die diesbezüglichen Untersuchungen, weil sie ohne gründliche rassenkundliche Kenntnis angestellt wurden, zwar ein sehr verworrenes Bild geliefert.[2] Fassen wir aber die nach unseren rassenpsychologischen Untersuchungen festgestellten Extreme — Mongolen einerseits und Mittelländer und Neger andererseits — ins Auge, so ist es für jeden Rassenkenner völlig klar, daß Mittelländer und Neger bei ihrer aufgeregten Psyche auch naturnotwendig mehr zu Exaltationszuständen hinneigen. Sie sind tobsüchtig, wahnsinnig, aufgeregt und gereizt, selbst im gesunden Zustand. Die Mongolen dagegen neigen mehr den Depressionszuständen zu. Sie sind Melancholiker und Pessimisten und stellen das Hauptkontingent zu den Blödsinns-, Stumpfsinns-, und Trübsinns-Formen der Geisteskranken. Die Selbstmordmanie des Japaner und Chinesen ist eine allgemein bekannte Tatsache. Das stark wendische Königreich Sachsen ist das Land der Selbstmörder. Man kann daher wohl mit Recht die Behauptung aufstellen, daß die Mongolen und Mongoloiden mehr zu den depressiven Geisteskrankheiten hinneigen. Die heroische Rasse, die rassenpsychologisch zwischen den Mittelländern und Mongolen steht, nimmt auch rassenpsychiatrisch eine Mittelstellung ein. In der Tat beweisen die Statistiken Spitka's, Buschan's und Pilcz', daß bei den Ariern sowohl depressive als auch excitative Zustände vorkommen.

Hysterie scheint eine typisch mongolische Rassenkrankheit zu sein. Denn die ostasiatischen Chinesen sind ein ebenso hysterisches Volk wie die modernen Großstadt-Chinesen-Mischlinge der europäischen Völker.[3] In den Vereinigten Staaten stellte man 1904 die merkwürdige Tatsache fest, daß von 16.502 in Anstalten untergebrachten Irrsinnigen nur 703 hell-

[1] Vgl. „Ostara" Nr. 26—31.

[2] E. C. Spitzka, Race and Insanity (Journal of Mental and nervous Diseases, 1880); G. Buschan, Influenza delle razze sulle malattie nervose e mentali, Napoli 1902 (Deutsch Dresden 1894).

[3] Vgl. Matignon, Hysterie et Boxeurs en Chine (Revue scientifique 1901); Felix Raynault, l'hypnotisme chez les Japanais et les Annamits (La Medicine moderne, 1897). Drollig ist, daß neuestens („Neue Freie Presse" 16. April 1913, Abendblatt), die Japanesen durch Gerichtsbeschluß in Nordamerika feststellen lassen wollen, daß „die Japanesen keine Mongolen seien". Das ist zum Teil richtig, da in den Japanesen viel malaiisches und indisches, also auch primitives und mittelländisches Rassenblut ist. Richtig ist auch, daß es in Europa besonders in den Stadt- und Industriebezirken „Europäer" gibt, die genau wie Japanesen aussehen. Die „Woche" brachte April 1913 eine Photographie einer japanischen

haarig und helläugig waren. Das bedeutet, daß die Brünetten 96% der Insassen der Narrenhäuser ausmachen.[1] „Die Juden bildeten im Deutschen Reiche in den Jahren 1892 bis 1900 3·5% aller eingelieferten Geisteskranken, eine dreieinhalbmal so große Zahl, als ihrer Verteilung unter der Bevölkerung entspricht. Besonders auffallend hoch ist die Beteiligung der jüdischen Paralytiker, die meist 12 bis 15% aller eingelieferter Geisteskranker beträgt."[2] In Österreich kamen 1898/1902 auf 100.000 Juden schon 67·89 Geisteskranke, während auf 100.000 Christen nur 49·35 Geisteskranke kamen.[3] Anderswo steht es genau so.[4] In Dänemark kommen auf 1000 Christen nur 3·34 Geisteskranke, auf 1000 Juden aber 5·85 Geisteskranke.[5] Unter der österreichischen Bevölkerung ist Idiotismus bei den Juden am häufigsten. Desgleichen leiden sie auffallend häufig an Exaltationszuständen, an Paranoia und neurasthenischem Irresein.[6] Blind[7] hat konstatiert, daß im Straßburger Krankenhause bei Arbeiterunfällen nur 6·6% der deutschen Arbeiter, 12·1% der deutschen Arbeiterinnen, dagegen 39·20% Italiener[8] von traumatischer Neurose befallen wurden. Ganz ähnliche Prozentverhältnisse werden bei denselben Anlässen in Norddeutschland bei deutschen und polnischen Arbeitern beobachtet. Bei manchen niederstehenden Völkern kommen noch epidemische Tanzkrankheiten[9] vor, gleichfalls ein Überrest urmenschlicher Wesenheit. Die Fallsucht ist unter den Letten so häufig, daß sie geradezu als Volkskrankheit betrachtet werden kann. Ganz eigenartige nervöse Erkrankungen sind auf die Negervölker beschränkt.[10] Bei den Lappen, wie bei den Malaien, in Sirbirien und im Staate Maine (U. S. A.) kommt eine merkwürdige Krankheit vor, die „Mimizismus", „Latah", „Miryachit" oder „Jumping" heißt, und in einem äffischen epidemischen Bewegungs-Nachahmungstrieb besteht.[11]

Daß die niederen Rassen wegen ihrer geistigen Beschränktheit, Schmutzigkeit und rassenbewußtlosen Sinnlichkeit den Krankheiten mehr ausgesetzt sind, bedarf nicht erst eines umständlichen Beweises. Es ist nun wieder

Schauspielergruppe, die das deutsche Studentenstück „Alt-Heidelberg" aufführte. Diese japanischen Studenten unterschieden sich in der Tat nicht viel von gewissen Studententypen, die sich „auf Deutschlands hohen Schulen" jetzt herumtreiben.

[1] Milwaukeer „Freidenker", 1904 Nr. 28.

[2] Theilhaber, der Untergang der deutschen Juden, 1911, S. 140. Beachtenswert ist, daß Th. bemerkt, daß nach 1900 „keine nach Religionen geschiedene Statistiken über die Geisteskranken vorliegen". Man fürchtet, daß den Ariern die Augen aufgehen! Deswegen soviele Juden an den leitenden Stellen der statistischen Ämter, die dazu da sind, das wichtigste zu vertuschen.

[3] Die Juden in Österreich, Berlin-Halensee, 1908.

[4] Sichel, Die Geistesstörungen der Juden, Leipzig 1909.

[5] Bordier, la question de race en medecine, Grenoble, 1893.

[6] Dr. Alexander Pilcz, Beitrag zur vergleichenden Rassenpsychiatrie, Wien 1906.

[7] Essai sur la psychologie des races (Congrès intern. medical, Liège 1908).

[8] Vorwiegend Mittelländer oder mittelländische Mischlinge.

[9] Z. B. Velonandrano auf Madagaskar (bei Révész, die rassenpsychiatrischen Erfahrungen, „Archiv für Tropenhygiene", Bd. XV, 1911, S. 123).

[10] Möbius, Das Nervensystem der Menschen, S. 77.

[11] Vgl. A. Bastian, Der Mensch, 1860, S. 562.

bezeichnend, daß sich sowohl die Primitiven als auch die Neger, Mittelländer und Mongolen durch eine besondere sexuelle Aktivität bedingende Hodensekretion und durch stark entwickelte Geschlechtsteile auszeichnen. Die übertriebenen, ins krankhafte ausartenden Ausscheidungen der Geschlechtsdrüsen berauben den Körper der zum Leben und zur Körperbildung notwendigen Säfte; das für die Gesundheit so notwendige Gleichgewicht zwischen den einzelnen Drüsen mit innerer Sekretion wird gestört und die Disposition zur Krankheit ist da. Dies gilt besonders für die Lungenkrankheiten und selbstverständlich für die Geschlechtskrankheiten. Man wird daher in allen Lungenkurorten oder in jenen Bädern, wo Syphilitiker oder Metasyphilitiker Heilung suchen, brünette, mongoloide, negroide und besonders mediterranoide Rassentypen in auffallender Häufigkeit antreffen. Das Sonderbare ist, daß die Krankheit den sinnlichen Trieb nicht dämpft, sondern geradezu ins Maßlose steigert. Dadurch werden diese räudigen Dunkelmenschen erst recht eine große Gefahr für ihre gesunde und höherrassige Umgebung, indem sie, falls sie noch potent sind, Kinder in die Welt setzen können, die minderrassig und obendrein schon im Mutterleib krank sind. Besonders kranke Mädchen und Frauen heroischer Rasse sind in den Sanatorien der Zudringlichkeit jener gefährlichen „Kurgäste" sehr stark ausgesetzt und kommen daher vielfach kränker zurück als sie hingegangen sind. Arische Sanatorien werden daher von Jahr zu Jahr eine dringendere Notwendigkeit. Die Majorität des Kurorte- und Sanatorien-Publikums dieser Art sind mediterranoide oder negroide Juden, Italiener, Franzosen, Ungarn, Russen, Türken, Rumänen usw. Diese Beobachtung, die jeder in Südtirol und an der Riviera machen kann, wird durch die Statistik zahlenmäßig bestätigt. „Die große Anzahl der Paralytiker, die in Preußen ein Zehntel aller jüdischen Geisteskranker ausmacht, weist schon auf eine starke Durchseuchung der Juden durch die Syphilis hin, da die Gehirnerweichung bekanntlich eine Folgeerscheinung der Syphilis ist. Außerdem geben alle Spezialärzte, die eine jüdische Klientel haben, an, daß sie eine erstaunliche Menge jüdischer junger Leute zu behandeln Gelegenheit haben."[1] Die mongolo-mediterranen Ungarn, die auch wegen ihrer exzessiven Geschlechtlichkeit und ihrer luetischen Durchseuchung bekannt sind, neigen in unheimlicher Weise zur Paralyse hin. Während in Deutschland, Frankreich und England unter 100 neu aufgenommenen Geisteskranken nur 16 bis 18 Paralytiker sind, sind es in Ungarn 33! Bosnien ist noch nicht lange luetisch durchseucht, deswegen sind die bosnischen Soldaten gegen Vergiftungen und Infektionen ungemein empfindlich. Disposition zu Infektionskrankheiten ist sechmal so groß als der übrigen Soldaten, Disposition zu Tuberkulose viermal so groß. Sie neigen sehr zu hohen Fiebertemperaturen und Delirien.[2]

Neben der Syphilis ist es noch eine zweite altertümliche Hautkrankheit, der Aussatz, der unter den Dunkel- und Niederrassen auch heute noch sehr viele Opfer fordert. Der Aussatz (Lepra) entsteht durch ein krankhaftes

[1] So ein Jude (Theilhaber, l. c., S. 143.) [2] Révész, l. c., S. 45.

Anwachsen der Zellen zu Riesenzellen, die die gewöhnlichen Körperformen in wulstige Gebilde umwandeln. Der Aussatz kommt in Norwegen, Schweden, Finnland, Ostsee-Provinzen Rußlands, an den Küsten des Mittelmeeres, besonders häufig in Vorderindien, China, Sumatra, Borneo, Java, Mexiko, Südamerika und an der Nordküste Asiens vor. Er scheint also eine Krankheit vorwiegend der Mittelländer und Mongolen zu sein. In seinem Äußeren hat (der Form nach) das Rhinosklerom (Gewebserkrankungen der Nase) Ähnlichkeit mit der Lepra. Es kommt vor im östlichen Österreich, südwestlichen Rußland, Schlesien, Italien, Tirol, Schweiz, Ägypten und Zentralamerika.

Eine Schmutz- und Niederrassenkrankheit ist auch die „ägyptische Augenkrankheit", von der selbst die „Neue Freie Presse" (27. Mai 1909) behauptet, daß sie nicht alle Rassen in gleicher Weise befalle. England ist immun. Deutschland und Österreich ebenfalls, aber nur dort, „wo eine reich entwickelte Industrie und mit ihr die Ansiedlung einer (niederrassigen!) Bevölkerung fehlt". Dagegen sind Ungarn, Italien, Serbien, Rumänien wie überhaupt die Mittelmeergebiete stark verseucht. Polen, Galizien und Rußland sind von dieser entsetzlichen Krankheit besonders heimgesucht.

Aber neben der Sinnlichkeit ist die große Aufgeregtheit eine Krankheitsquelle für die Mittelländer. Als Spieler, Spekulanten und allzu unternehmungslustige Kauf- und Handelsleute stehen sie mitten in dem aufregendsten Daseinskampf. Es ist daher gleichfalls nicht zu verwundern, daß die dunklen Mittelländer als Neurastheniker unter den Bewohnern der Sanatorien sehr häufig anzutreffen sind. Auch in dieser Kategorie sind die Juden, insofern sie Mittelländer sind, sehr zahlreich vertreten. Heftige Gemütsaffekte sind überhaupt die Ursache von Krankheiten, die tief in die chemische Arbeit des Organismus eingreifen. Gemütsaufregungen beeinflussen die chemische Zusammensetzung der Muttermilch ebenso wie des Harnes, wirken also in gleicher Weise auf die Milchdrüsen wie auf die Niere. Die Drüsen mit innerer Sekretion stehen in einem merkwürdigen Zusammenhang untereinander, dessen Störung stets auch mit einer Störung der Gesundheit verbunden ist, wie dies besonders klar die neueren Forschungen über die Zuckerkrankheit lehren.[1] So wird z. B. Zuckerkrankheit durch Erkrankung des Gehirnanhangs (Hypophyse) verursacht. Die Nebenniere sondert das giftige Adrenalin ab, das die Zuckerausscheidung der Leber fördert, während der Bauchspeicheldrüsensaft hemmend wirkt. Ebenso wirkt die Schilddrüse hemmend auf die Bauchspeicheldrüse. Kastrierte Männer und Frauen inklinieren zu Zuckerkrankheit, während umgekehrt Zuckerkrankheit impotent macht. Die Anzeichen oder Begleiterscheinungen der Zuckerkrankheit sind: Ausfallen der Haare, Frösteln in Händen und Füßen, Herzklopfen, Zahnfäulnis (hervorgerufen durch die Aufhebung der entgiftenden Wirkung des Mundspeichels), weinartig riechender Atem (da die Lunge die giftige Acetessig-

[1] Z. B. die populäre aber ausgezeichnet geschriebene Schrift „Die Zuckerkrankheit, deren Ursachen Erscheinungen ꝛc.", von Dr. M. Walser, Leipzig.

säure ausscheidet). Wieder sind es die Juden und andere Nationalitäten, insofern sie Mittelländer sind, die besonders häufig von der Zuckerkrankheit befallen werden.

Noch mehr als die Mittelländer und die in Europa lebenden Primitivoiden, sind die Neger ausgesprochene Hautmenschen. Sie atmen und transpirieren mit der Körperhaut fast ebenso intensiv wie mit der Lunge. Die Negerhaut zeichnet sich deswegen durch einen widerlich ranzigen Geruch aus. Umgekehrt sollen auch die Weißen einen für die farbigen Rassen unangenehmen Geruch ausströmen. Japaner behaupten, daß die Europäer einen „Leichengeruch" besäßen, Vegetarier erklären diese Erscheinung durch unsere allzu üppige Fleischnahrung, was vielleicht begründet sein mag. Wird die Ausscheidetätigkeit der Negerhaut nicht gehindert, so erfreuen sie sich sogar einer ganz besonders auffallenden Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten aller Art. Sie zeichnen sich dann durch eine sogenannte „Heilhaut" aus, d. h. äußere Wunden heilen schnell und anstandslos und nur selten kommt es zu Rotlauf, Abszessen oder Blutvergiftungen. Der Grund dieser Erscheinung ist einerseits die kräftige Ausscheidungsfähigkeit und derbere Beschaffenheit der Haut einerseits und die sterilisierende Wirkung der Tropensonne andererseits.[1] Konsequenter Weise sind auch bei den Negroiden die Eingeweide weniger entwickelt als bei den Blonden heroischer Rasse. Denn die Außenhaut nimmt ja den Eingeweiden den Großteil der Ausscheidefunktionen ab. Leber und Nieren der Neger sollen nach Chudzinski von geringerer Größe und geringerem Gewichte und die Milz kleiner sein. Der Darm der Neger ist im Verhältnis zu dem Darm der Europäer kürzer, der der Japaner dagegen auffallend lang.[2] Bleiben daher die Neger in ihrer heißen Heimat, bleiben sie vor allem unbekleidet, so daß die Haut entsprechend ihrer Rassenphysis in ihrer intensiven Ausscheidetätigkeit nicht gehindert wird, so widerstehen sie zum Beispiel dem Gelbfieber, der Malaria, der Dysenterie und der Diphtherie besser als die Weißen. Eine geradezu auffallend geringe Disposition zeigen sie für alle Krebskrankheiten, und die Syphilis nimmt bei ihnen nie die bösartigsten Formen an. Rothschuh hat nach seinen Erfahrungen in Nikaragua neuerdings bestätigt, daß die Neger und Indianer gegen Syphilis verhältnismäßig immun sind und sagt: „Die Menschen mit hellerer Hautfarbe leiden auch ohne Komplikation mehr an den Symptomen der Lues, trotzdem diese Krankheit in Nikaragua so allgemein verbreitet und die Einwohnerschaft (ebenso wie das ganze Zentralamerika) ganz verseucht ist."[3] Quennec glaubt, daß Neger von Natur aus gegen Syphilis beinahe immun seien und daß Mischlinge immer mehr an Immunität verlieren, je weniger Negerblut sie besitzen.[4] Nach Fournier, der ganz

[1] Vgl. Martin in der „Münchener medizinischen Wochenschrift" 1906, Nr. 52.
[2] Buschan, Menschenkunde, S. 204.
[3] Rothschuh, Tropenmedizin. Erfahrungen aus Nikaragua (Archiv für Schiffs- und Tropenhygiene 1898); Die Syphilis in Nikaragua (ebenda); Die Syphilis in Zentral-Amerika (ebenda, 1908). [4] Quennec, Notice sur la Syphilis dans l'Afrique tropicale (Archiv für Schiffs- und Tropenhygiene, 1902).

richtig argumentiert, überstehen die dunkelrassigen Völker die Syphilis besser, weil sie mehr durch die Haut transpirieren und durch ihre starke Schweißabsonderung das Gift eher aus dem Körper entfernen. Trotz alledem scheint die fast allgemeine luetische Durchseuchung der Neger nicht ohne Nachwirkungen zu sein. Von der so gefürchteten Schlafkrankheit, die durch die Trypanosomen unter Vermittlung des Stiches der Tsetsefliege hervorgerufen wird, werden hauptsächlich — nach neueren Forschungen aber nicht ausschließlich — Neger befallen. Spielmeyer[1] hat die Ähnlichkeit dieser Krankheit mit der metasyphilitischen Paralysis festgestellt.

Wesentlich ungünstiger gestalten sich aber die Gesundheitsverhältnisse für die Dunkelrassen in den kälteren Klimaten und im Milieu der europäischen Kleiderkultur. Die Kälte zieht die Hautporen zusammen, die Kleider verhindern die Hautatmung, und die Neger (und auch Mittelländer) und Primitivoiden[2] werden dann gerade von den gefährlichsten Hautkrankheiten am meisten verfolgt, insbesondere wenn sie infolge der Vermischung mit Blonden eine zartere, undurchlässigere Haut bekommen haben. Masern, Scharlach, Pocken, ebenso Tuberkulose, Nerven- und Nierenleiden, wie Epilepsie kommen daher mehr bei den Brünetten vor. Die schwarzen Blattern befallen nach meinen Beobachtungen besonders häufig und heftig Menschen des primitiven Typus. Es sind dies Menschen mit vorspringenden Jochenbeinen, hohlliegenden dunklen Augen und großen Augenhöhlen.

Ähnlich wie bei den anderen Dunkel- und Niederrassen sind auch bei den Mongolen und Mongoloiden die Geschlechtskrankheiten, besonders Syphilis, infolge der viehischen Sinnlichkeit so häufig, daß sie geradezu als rassentypische Krankheiten angesehen werden können. Unter den Mongolen ist die Syphilis so verbreitet, daß es ein japanisches Sprichwort gibt, das sagt: „Niemand ist frei von Eitelkeit und Syphilis.“ Im Gegensatz zu den in den trockenen heißen Ländern lebenden Mittelländern und Negern kommt die Syphilis bei den Mongolen sehr häufig in hereditären Formen vor und ist offenbar die Ursache, der so ungemein häufigen Geisteskrankheiten.

Mongolen und Mongoloiden sind gleich den Weibern von galliger Natur, weil offenbar die Leber anders als bei den Menschen heroischer Rasse funktioniert. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß organische Leber- und Gallenleiden auf mongolischen Rasseneinschlag zurückzuführen seien. Daß die modernen Großstadt-Tschandalen oft wegen der nichtigsten Dinge sich mit affenhaftem Gekreisch herumzanken und herumbalgen, geht sicher auf Mongolismus zurück, für den die Verbissenheit ein Charakteristikum ist.

Aus der Rassenphysis läßt sich auch leicht die Knochenweichheit der Mongolen erklären. Die Rhachitis ist eine Krankheit, die besonders häufig

[1] Die Trypanosomenkrankheit und ihre Beziehung zu den syphilogenen Nervenkrankheiten. Vgl. ferners: Heuse, Handbuch der Tropenkrankheiten Bd. XV, Leipzig 1901.

[2] Die ja auch in einem wärmeren Klima der Vorzeit sich entwickelt haben.



bei den Mongolen vorkommt. Und umgekehrt, gleicht Rhachitis, wenn sie Menschen der höheren Rasse befällt, dem Mongolentypus an.[1] Denn die Köpfe werden groß, das Gesicht bekommt infantilen Typus, die Extremitäten aber bleiben kurz und krümmen sich infolge ihrer Knochenweichheit. Bei Kreuzungen der heroischen Menschen mit den Mongoloiden und breitschädeligen Menschen tritt nach Woltmann organische Entartung auf, wie Zahnkaries, Kurzsichtigkeit. Ich führe als besonders lehrreiches überzeugendes Beispiel das Königreich Sachsen und Oberschlesien an. Der Krebs befällt gedrungene und kurzbeinige (daher mongoloide) Menschen eher als Menschen mit gestreckten Formen. Beriberi, eine aus Indien stammende Krankheit, die sich in Lähmung des Gefühles und der Bewegung äußert, befällt Europäer nur selten. In Polen, in jenem Gebiete, wo sich die mittelländische Rasse mit der mongoloiden sehr intensiv gekreuzt hat, kommt auch der Weichselzopf, eine Verfilzung des Haares, sehr oft vor. Offenbar liegt auch dieser Erscheinung Rassenmischung zugrunde: die drahtartigen, dicken Mongolenhaare bekommen die mittelländische Kräuselung, wodurch sich das Haar zu einem unauflöslichen Knäuel verwirrt.

Die Beziehung der Blonden zur Krankheit.

Was den blonden Menschen heroischer Art wesentlich von den Dunklen unterscheidet, ist, daß er ein Innenmensch ist, daß bei ihm das Seelische über das Sinnliche herrscht, und selbst dem Körper durch die Harmonie der Verhältnisse das Siegel des höheren Geistes aufprägt. Zehntausende Jahre strenger Zucht und harter Arbeit haben diese Menschen geformt und gebildet und von den Schlacken gereinigt. Der heroische Mensch ist die edle Weinrebe, die sich Gott in harter Müh und Plag herangezogen hat, es ist das im Feuer siebenmal erprobte Silber und das geläuterte Gold. In nichts kommt der Segen reiner und höherer Rasse am klarsten zum Ausdruck, als in der Gesundheit. Der rassenreine Ario-Germane bleibt, wenn er nicht widrigen Zufällen ausgesetzt ist, bis in das höchste Alter frisch und gesund. Die Gesichtsfarbe bleibt rosig, die Haut ohne Runzeln, die Augen bewahren ihr jugendliches Feuer, der Körper Kraft und Grazie, der Geist Lebendigkeit und Schärfe. Noch findet man hie und da in England, Friesland, Schweden, Oberbayern, Österreich solche schöne, beneidenswerte Menschen, die sich ewiger, göttlicher Jugend erfreuen. Es sind eben ebenmäßige Menschen, an denen ein Teil zum andern fest und lückenlos gefügt ist und die Krankheit nirgends eine klaffende Fuge findet, in die sie eindringen und ihr Zerstörungswerk beginnen kann. Der Kopf steht in einem harmonischen und zugleich auch ökonomischen Verhältnis zum Rumpf, zu Armen und Beinen. Da die Haut infolge des kühlen Klimas zarter und weniger durchlässig ist, sind die Eingeweide stärker und widerstandsfähiger ausgebildet, um der Ausscheidearbeit gewachsen zu sein. Herz, Leber, Nieren, Lungen und Magen sind beim Manne größer als beim Weibe. Dagegen hat der Mann

[1] Vgl. „Ostara“ Nr. 65 „Krankheit und Rasse“.

kleinere Schilddrüse, Milz und Harnblase.[1] Die Dunkel- und Niederrassen gleichen, wie in allen auch in dieser Beziehung, den Weibern.

Als Geistesmensch ist der blonde Mensch auch von einer gedämpfteren Sinnlichkeit und dadurch gegen eine ganze Reihe von Krankheiten, besonders gegen die Geschlechtskrankheiten (ceteris paribus) besser gefeit als die Dunklen. Die zurückgehaltene Zeugungsenergie setzt sich in Geistesenergie und länger andauernder Lebensenergie um. Der blonde Mensch wächst langsamer, wird später reif, altert aber später und erreicht überhaupt im Durchschnitt ein höheres Alter als die Dunkel- und Niederrassigen. Und doch haben die Blonden unter den heutigen Verhältnissen in den zivilisierten Ländern drei mächtige, gesundheitliche Feinde, die auch für sie zu Quellen des Siechtums werden, und diese drei Feinde heißen: Überbildung, Übervölkerung und Überernährung. Im Grunde genommen sind alle drei eins, denn sie sind lediglich die Folgeerscheinung einer aus Rassenbewußtlosigkeit hervorgegangenen Über- oder eigentlich Scheinkultur.

1. Die Überbildung. Bekanntlich kreist das Blut im Menschen im großen Kreislauf, der hauptsächlich zur Versorgung der Extremitäten dient, und im kleinen Kreislauf, der die inneren Organe bespült und speist. Nun aber hat jede Rasse ein besonderes Verhältnis des Rumpfes zu den Extremitäten. Bei Rassenmischlinge werden daher leicht Unstimmigkeiten des äußeren zum inneren Blutkreislauf auftreten können, insbesonders, wenn man noch die Rolle der äußeren Haut berücksichtigt, die gleichfalls je nach der Rasse verschieden ist. Der heroische Mensch ist ein Bewegungsmensch, weil seine Extremitäten am vollkommensten und harmonischesten ausgebildet sind. Wenn nun Menschen dieser Artung, sei es infolge der geistigen Arbeit, des Stadtlebens oder des Alters zu wenig körperliche Bewegung machen, so verstopfen sich die Blutäderchen des äußeren Blutkreislaufes mehr oder weniger, weil die dahin beförderten motorischen Stoffe nicht aufgezehrt, sondern als Fette oder Selbstgifte aufgespeichert werden. Deswegen die verschiedenen Blutkrankheiten, wie: Arterienverkalkung und Verleimung, Gicht, Venenentzündungen. Da sich das Adernetz des äußeren Blutkreislaufes durch derartige Krankheiten gleichsam verstopft oder verkleinert, pumpt nun das Herz mehr Blut in den kleineren Blutkreislauf, was noch durch die bei den zivilisierten Menschen gewöhnliche Überernährung oder naturwidrige Ernährung gefördert wird. Es entsteht daher infolge der Untätigkeit der Extremitäten eine regressive Entartung der Extremitäten, anderseits infolge der Übertätigkeit der Eingeweide eine progressive Entartung der Eingeweide, wie sie auch in der Tat in den so fürchterlichen krebsigen Neugebilden und Wucherungen zum Vorschein kommt.

Nach Matiegka, Baxter und Shrubsall sollen Gelenksrheumatismus, Herzklappenfehler, Infektionskrankheiten (Masern und Scharlach ausgenommen) und Gefäßerkrankungen typisch für die Blonden sein. Diese Tatsache ist leicht begreiflich, da die Blonden — wie gesagt —

[1] Buschan, Menschenkunde, S. 140.

Innenmenschen sind, das heißt sich die Lebensvorgänge bei ihnen mehr in den inneren Organen abspielen, die daher mehr angestrengt sind. Zudem ist die Haut nicht wie bei den Dunkelrassen in so ökonomischer Weise der Transpiration angepaßt. Es ist daher rassenpathologisch leicht begreiflich, daß die Blonden bekanntermaßen viel leichter und heftiger fiebern als Brünette. Der Körper sucht eben die Gifte, da er sie nicht genügend ausscheiden kann, durch höhere Hitzegrade abzuschwächen.

Die Überbildung und der Schuldrill überanstrengt die blonden Kinder schon in frühester Jugend, zehrt ihre Nervenkraft auf und bildet das Gehirn auf Kosten des übrigen Körpers zu sehr aus. Infolge mangelnder Bewegung und des Blutandranges zum Kopf und zu den Genitalien werden die Kinder frühzeitig Opfer der jugendlichen Verirrungen, das organische Wachstum des Körpers wird gestört, und das Ergebnis ist, insbesondere wenn auch von den Eltern her noch fremde Rassenblutbeimischung hinzutritt, teils Nervosität, Manneschwäche und Hysterie, teils Gehirn- und Intelligenzbestientum. Die Kinder sind frühreif und altklug. Wurmige Früchte reifen bekanntlich ebenfalls früher, aber sie können sich trotzdem — oder eben deshalb — nicht zu vollkommenen Früchten entwickeln.

Die Überausbildung des Gehirn- und Nervensystems entzieht den Knochen zuviel Nährsalze, besonders Phosphor. Die Überbildung ist daher auch an der Rhachitis schuld. Und merkwürdig, nun wird uns auf einmal der ganz geheimnisvolle Zusammenhang zwischen Genie, Wahnsinn und Verbrechertum verständlich. Wenn ein Genie mit Wahnsinn und Verbrechertum in Beziehung gebracht werden kann, so ist es natürlich nicht das echte, harmonische Genie, sondern das einseitige, spezielle „Genie“, das man nach meinem Vorschlag besser „Talent“ nennt. Wir begreifen jetzt, daß die Verdopplung der 2. und 3. Windung des Schläfenlappens (des Gehirns) ebensowohl für geistig hervorragende Männer (wie z. B. für den Anthropologen Bertillon, den Geschichtsforscher Veron und den Astronomen Gyldén) als auch für Verbrecher charakteristisch sein kann. Übermäßig große Köpfe können sowohl hervorragende Gelehrte als auch Idioten haben. Kant war ein Kreuzkopf (d. i. ein Schädel mit offener Kreuznaht), eine Erscheinung, die bei den der Rhachitis zuneigenden Mongolen äußerst häufig ist. Damit sind aber diese „Genies“ in ihrem wahren Wesen richtig erkannt. Diese frühreifen Überbildungsgenies sind ihrem Äußern und ihrem Geiste nach der mongolischen Rasse angeglichen und ihr auch ähnlich. Ihr Schaffen ist nicht wie beim gesunden heroischen Genie ein schöpferisches und positives, sondern ein analysierendes, zersetzendes und negatives. Diese krankhaften „Genies“ sind vorwiegend Denkvirtuosen, Musikvirtuosen, Malvirtuosen, Schreibvirtuosen und in ihrem Charakter ebenso niederträchtig und gemein, wie rassenhafte Mongolen. Dieses krankhafte Überbildungstalent ist der erbittertste und mächtigste Feind des wahren großen heroischen Genies. Die Geschichte des Genies liefert dafür Beweismateriel in Hülle und Fülle. Auch hier haben wir wieder die merkwürdige Wechselwirkung,

Überbildung erzeugt Intelligenzbestien und diese bilden wieder die anthropologische Grundlage der modernen Überindustrialisierung und des mit ihr aufs engste verbundenen Amerikanismus und Feminismus. Das wüste, skrupellose Geldmachen, die Hetzjagd nach dem Dollar, die Schreckensherrschaft des Goldes hat den heroischen Menschen unterjocht und zehrt an seinem Mark. Nicht minder rassenmörderisch ist das Treiben der Frauenrechtler. Wie die Milch der Kühe, ebenso schädlich, ja giftig kann die Milch einer rassenfremden Amme auf einen Säugling wirken. Die Kinderkrankheiten und das Martyrium, das heute viele Säuglinge auszustehen haben, geht auf die Stillunfähigkeit oder Stillfaulheit der emanzipierten Damenwelt der zivilisierten Völker zurück. Die Frauenrechtlerei, die ihr möglichstes tut, der Frau den Mutterberuf zu erschweren oder gar zu verekeln, macht sich dadurch eines großen und strafwürdigen Verbrechens an der höheren Rasse schuldig. Denn die nächste Folge der mangelhaften oder unnatürlichen Ernährungsweise der Säuglinge ist die mangelhafte Knochenbildung bei den Kindern. An der Mutterbrust genährte Kinder bekommen ein festes Skelett und vor allem bessere Zähne als Kinder, die mit Kuhmilch gestillt werden.

2. Übervölkerung. Der blonde Mensch heroischer Art ist kein Mensch des Ghetto-Gewimmels. Er ist in der Abgeschlossenheit entstanden, und er gedeiht auch heute noch am besten dort, wo er abgeschlossen und nur unter seinesgleichen leben kann. Deswegen ist das Landleben sein Jungborn und das Stadtleben sein Grab. Der Blonde leidet in den zivilisierten Staaten Europas nicht nur unter einer Übervölkerung im allgemeinen, sondern auch im besonderen unter der Übervölkerung von dunklen Mischlingen, die ihn mit ihrem Schmutz und ihren Ghettokrankheiten anstecken. Mit der Übervölkerung, Allvermischung und Proletarisierung der zivilisierten Menschheit haben auch die Krankheiten in unheimlicher Weise besonders im letzten Jahrzehnt zugenommen.[1]

Diesen gesundheitlichen Gefahren sind besonders die Blondinnen ausgesetzt, die sich bekanntlich der besonderen Gunst der, wie wir gesehen haben, stark verseuchten Dunkelrassenmänner erfreuen. Wenn Lues neu in ein Volk und eine Familie eindringt, so greift sie zunächst, aber allerdings heftig, Haut und Knochen an. Wenn sie aber endemisch und durch Generationen vererbt worden ist, dringt sie immer mehr in das Innere vor und befällt das Nervensystem. Wir sehen diese traurige Erscheinung allenthalben zutage treten. Die Frauenkrankheiten und der Nervenleiden der Frauen haben eine unheimliche Verbreitung genommen. So wie immer ist dabei die bessere Rasse der leidende Teil. Denn Europäer, besonders Blonde, welche von Negern oder Dunkelrassigen luetisch angesteckt werden, haben unter den bösartigsten Formen dieser Krankheit zu leiden.[2] Die Übervölkerung ist auch schuld daran, daß es den Blonden meist nicht gelingt, sich in einem besseren sozialen Stand zu halten oder

[1] Prof. Vinzenz Czerny („Neue Freie Presse", 20. Jänner 1907).
[2] Vgl. Stockvis, Vergleichende Rassenpathologie und Widerstandsfähigkeit des Europäers in den Tropen (Verhandl. des X. intern. med. Kongresses, Berlin 1891).

dahin emporzuarbeiten. Sie erliegen daher im wirtschaftlichen Kampf, werden in die untersten Schichten hinabgedrückt, wo sie für ihre Rasse nicht mehr ausreichende Lebensmöglichkeiten finden und daher dem Laster, der Armut und dem Elend anheimfallen.[1]

3. Überernährung. Eine dritte Quelle des Siechtums für die heroische Rasse ist die Überernährung, beziehentlich die unvernünftige, der Rasse nicht entsprechende Lebensweise, die eben durch die Überkultur veranlaßt ist. Dr. Lehmann[2] machte die Beobachtung, daß rotblonde Menschen besonders zu rheumatisch gichtischen Leiden hinneigen. Die Gicht ist in der Tat im Norden und bei den germanischen Völkern (England, Norddeutschland) häufig. Neben der Rassendisposition mag daran auch die allzureichliche Fleischnahrung (besonders rohes, halbgebratenes Fleisch) schuld sein. Nach neueren Untersuchungen wird die Gicht durch Harnsäurekristalle verursacht, die sich aus allzu scharfem Blute in den Gelenken absetzen. Die Schärfe und Säure des Blutes ist aber durch den allzu reichlichen Fleischgenuß verursacht.

Rheumatismus ist ebenfalls eine Selbstvergiftung, die durch mangelhafte Hautausscheidung (Erkältung, bei welcher sich die Hautporen zusammenziehen!), und durch allzu versäuertes (und daher schädliches) Blut verursacht ist. Rheumatismus hängt deswegen auch oft mit Herzleiden zusammen. Nach der Statistik eines großen Krankenhauses (ao. 1912) litten die Hälfte von 1000 Rheumatikern am Herzen. 10% litten an Veitstanz und nur 4% wiesen Hautkrankheiten auf, ein Beweis, daß Rheumatismus eben durch die geringe Ausscheidungsfähigkeit der Haut entsteht.[3]

Praktische Folgerungen.

Fassen wir das Ergebnis unserer Untersuchung für das praktische Leben zusammen. Man kann getrost behaupten, daß der normale heroische Mensch, Unglücksfälle ausgenommen, seine Gesundheit am besten schützt, wenn der die Tschandalen flieht, das Milieu aufsucht und die Lebensweise wählt, die seiner Artung zukommt. Er ist in diesem Falle gegen 99% aller Krankheiten geradezu gefeit. Rassenbewußtsein ist daher auch Gesundheit und bester Gesundheitsschutz. Wahrhaftig, böse Engel und Dämonen sind es, die die Menschen mit Krankheit und Siechtum schlagen. Unsere praktische Gesundheitsregel muß daher lauten: Weg von den Söhnen der Dunkelheit, hin zu Sonne, Licht, Luft, denn wir sind die Sonnenkinder, die Söhne des Lichts. Heraus aus dem Ghetto-Gestank der Städte, und hinaus auf die ländliche Flur, wo der balsamische Odem der Wälder uns umweht und erfrischende Wasserbäche zum Bade locken, wo die Landschaft unseren Geist erhebt und die Wanderung über Berg und Tal unsere Muskel stärkt.

[1] Vgl. „Ostara" Nr. 64 „Viel oder wenig Kinder?"
[2] „Die diätetische Blutentmischung", Leipzig 1910, S. 192. Auf diese Stelle wurde ich von unserem treuen „Ostara"-Leser F. aufmerksam gemacht, wofür ich ihm herzlich danke.
[3] Wiener „Weltblatt", 19. April 1912.

Auch die ungenügende Luftnahrung erzeugt Krankheiten. Ich führe die Krebserkrankungen der Rauchfangkehrer und Arbeiter in den Teerfabriken auf die durch mangelhafte Luftzufuhr in die Lungen verursachte Störung des inneren und äußeren Blutkreislaufes zurück. Die in dumpfen und übelriechenden Orten sich aufhaltenden Ratten und Mäuse sind bekanntlich die Träger krebsiger Geschwüre.

Niedere Rasse ist leiblich und geistig infizierend und ansteckend. Daher nicht Niederrassige heiraten, denn man erheiratet damit nur Krankheit und Elend! Ebenso sehr fliehe man den Geschlechtsverkehr mit ihnen. In den Jahren um 1900 waren in Berlin kaum 10% der verstorbenen Bevölkerung frei von Syphilis. In der Provinz aber waren es noch 95%.[1] Man vermeide aus diesen und anderen Gründen nach Tunlichkeit größere Menschenversammlungen. Man holt sich die ansteckende Krankheit meist in vollgepfropften Eisenbahnwagen, Theatern und Gasthäusern. Ich begreife einfach nicht, warum noch nicht von Seite der Eltern ein allgemeiner Sturm gegen die Staatsschule eingeleitet wurde. Die heutigen Schulen sind wahre Krankheitsherde, die dem Lehrer und Schüler der höheren Rasse in gleicher Weise gefährlich sind, da sie sich der höchsten Ansteckungsgefahr aussetzen müssen. Allgemein kann man beobachten, daß die Kinder, sobald sie in die Schulen gehen, besonders dort wo Juden und Vorstadtpöbel zahlreich vertreten sind, aus den Krankheiten nicht herauskommen und dadurch das Budget der Familie in unerhörter Weise belasten.

Krankheitsträger und Verbreiter werden die niederen Rassen besonders dadurch, daß sie selbst und ihre Umgebung schmutzig sind. In neuerer Zeit hat es sich herausgestellt, daß Ratten, Flöhe, Läuse, Wanzen, Fliegen und Mücken mehr als man bisher annahm, Pest, Tuberkulose, Hautausschläge, Malaria, Schlafkrankheit, Skrofeln usw. verbreiten können.[2] Alle Städte, wo die Juden und Jüdinnen zahlreich sind, sind verwanzt. Die Ratte wandert, wie es scheint, mit den Mongolen. Peinliche Reinlichkeit im Hause und besonders ein unausgesetzter Vernichtungskrieg gegen alles Ungeziefer im Haus — falls solches vorhanden ist[3] — sind daher eine dringende, rassen- und individuell-hygienische Notwendigkeit.

Auch Dienstboten können eine große Ansteckungsgefahr sein. Deswegen huldige man dem alten, ariogermanischen Grundsatz, sein eigener Diener zu sein und sich alles selbst zu machen, was man sich selbst machen kann. Sehr vorsichtig sei man auch in den Frisierstuben. Ich würde jedermann dringend empfehlen, nur die besten Frisierstuben aufzusuchen, und dort eigenes Frisier- und Rasierzeug zu haben.

Jede niedere Rasse hat ihr körperliches und geistiges ansteckendes Miasma. Der Geist erzeugt die Rasse, die Rasse erzeugt den Geist. Dieser Geist durchdringt alles, er haftet an den Wänden der Häuser und Zimmer, an dem Gerät, an der Kleidung, ja er kann eine ganze Landschaft durchseuchen und Leben und Wandel in allem durchsetzen. „Wo Skrofu-

[1] Lenz im Arch. f. f. Ges.- u. Rass.-Kol. 1910.
[2] Vgl. „Neue Freie Presse", 16. Februar 1911. [3] Besonders gegen Fliegen!

löse, Rhachitiker und Syphilitiker das Steuerruder handhaben, da muß notwendig alle Politik naturwidrig werden, alle Religion ausarten, der Geschmack verderben und die Moden den Charakter des Unsinns annehmen."[1] Dort herrscht der Geist der Niederträchtigkeit, der schmutzigsten Geld- und Genußgier, der skrupellosesten Ausbeuterei, des herzlosesten Bestientums. Was diese Brut imstande ist, wie sie nach dem Rezept geheimer, verworfener Talmudsekten die letzten Reste höheren Rassentums durch Infektion[2] und Lebensmittelverfälschung zu ruinieren trachtet, das beweisen die Vorkommnisse des Großstadtlebens in hundertfältigerweise. Da ist z. B. die Scheußlichkeit, daß zu wissen(ge)schäftlichen Zwecken an armen Kranken in den Spitälern Versuche mit Syphilisimpfungen gemacht werden. Da ist z. B. auch der denkwürdige Fall zu erwähnen, daß ein geldgieriger jüdischer Branntweinschänker in Berlin statt Schnaps Methylalkohol verkaufte und Hunderte von armen Menschen ums Leben brachte oder in ihrer Gesundheit schädigte.[3] Die wissen(ge)schäftlichen Kapazitäten haben krampfhaft, um den Rassengenossen zu decken, die Spur verwischen und der Öffentlichkeit einreden wollen, es sei eine „unaufgeklärte Wurstvergiftung". Solchen verworfenen Anschlägen ist mehr oder weniger jeder ausgesetzt, der unter einer solchen kannibalischen Horde leben muß. Wer nicht gebunden ist, der kehre jenen Abgründen den Rücken und suche die reinen lichten Höhen und die göttliche Einsamkeit auf. Denn in jenen Niederungen geht der heroische Mensch nicht nur leiblich, sondern auch geistig zugrunde.

Die Übervölkerung, Überindustrialisierung, Lebensmittelverfälschung und Tschandalisierung des modernen Lebens fordert Menschenopfer, von deren Größe sich Laien kaum einen Begriff machen. So berichtete der Milwaukeer Freidenker (10. September 1911), daß in den Vereinigten Staaten im Jahre 1910 25.000 Erwachsene an verdorbenen Nahrungsmittel erkrankten, 1120 Erwachsene und gar 250.000 Kinder starben. Ein Fachmann der reichsdeutschen Nährmittelindustrie versicherte mir, daß im Deutschen Reiche jährlich allein um 800 Millionen Mark sogenannte Schwindel- und Geheimmittel exportiert und verkauft werden. Die „Wiener Landwirtschaftliche Zeitung" (vom 24. Dezember 1910) machte im Anschluß an die sich in neuester Zeit auffallend mehrenden Erkrankungsfälle nach dem Genusse von Margarine auf die geradezu haarsträubenden Zustände der vorwiegend von Juden betriebenen Pflanzenfettfabrikation aufmerksam. Die Bereitung des Palmöls durch die Neger ist direkt als ekelhaft zu bezeichnen. Es kommen obendrein unreife oder bereits faulende Früchte zur Verwendung. Während der Ölbereitung siedeln sich auf dem breiigen Fruchtfleisch Bakterien an, die die Fette spalten, wodurch ein entsetzlicher Gestank entsteht. Genau dasselbe gilt

[1] Eduard Reich, Die Gestalt des Menschen und die Beziehung zum Seelenleben, Heidelberg 1878, S. 95.
[2] Am 17. April 1913 meldeten die Blätter die ganz unglaubliche Tatsache, daß ein Mann in Frankfurt von einem Wiener konzessionierten Privatinstitut Cholerabazillen zu kaufen bekam, mit denen er seine Frau infizieren wollte.
[3] Vgl. „Neue Freie Presse" 29. Dezember 1911.

von Kopra. Diese exotischen Rohmaterialien, die zur Seifenfabrikation ganz gut zu verwerten wären, kommen nun auf entsetzlich verpesteten Schiffen nach Europa und werden da meist durch Schwefelsäure-Behandlung zu „S p e i s e f e t t e n" umgewandelt! Es ist zweifellos, daß die giftige Schwefelsäure aus den raffinierten Fetten nie ganz ausgewaschen werden kann. Und trotz dieser Bedenken gegen die „Kunst"- und „Industrie"-Fette werden sie auf Grund wissen(ge)schäftlicher Gutachten in Spitälern eingeführt und in ungeheuren Massen in den Geschäften anstandslos verkauft. Im Deutschen Reich allein stieg der Margarinverbrauch in dem letzten Jahrzehnt von 75 Millionen auf 100 Millionen Kilogramm!! Daß die Bevölkerung von derartigen Massen nicht schon ganz vergiftet ist, hängt lediglich von der Ehrlichkeit der staatlichen Chemiker und Unbestechlichkeit des Ärztestandes der besseren Rasse ab. Deswegen: Förderung des a r i s c h e n Ärztestandes. Der alte Hausarzt, der zugleich ein Freund der Familie war und als solcher geachtet und geschätzt wurde, muß gegenüber dem geschäftemacherischen und tschandalischen „Spezialisten"- und Dozententum wieder zu Ehren kommen. Und anderseits, soll der Hausarzt zugleich Rassenhygieniker sein und als Rassenhygieniker in seinem Parteienkreis wirken. Er wird dabei nicht nur die Patienten individueller behandeln und Erkrankungen schon im Entstehen verhindern können, sondern auch geistiger und priesterlicher Retter in den Nöten des Lebens werden, da er die Krankheiten bewußt an ihrer Wurzel anpacken und heilen kann. Arzt und Patienten werden in gleicher Weise gewinnen.

Rasse ist zwar eine leibliche, von den Vorfahren überkommene umsonst gegebene, weil ererbte Gnade und Bevorzugung, sie wird aber verloren, wenn der Mensch nicht sittlich und geistig tätig ist, um den ererbten hohen Stand zu bewahren, eine erhabene, beherzigenswerte rassenmoralische Wahrheit, gegen die sich leider so viele, auch hochrassige Menschen der heroischen Art versündigt haben und heute noch versündigen, wofür sie aber aufs härteste gezüchtigt werden. Die Rassenpathologie wird so zur Rassenethik, ein Thema, das bereits das biblische Buch Job in vollendeter Weise behandelt hat. Auch der höhere Mensch kann von der Krankheit angefallen werden. Doch während sie für die Niederrassen die unerbittliche Ausrotterin ist, ist sie für die höhere Rasse die milde Zuchtmutter, die das Individuum zur selbsttätigen Teilnahme an der Rassenvervollkommnung anspornen und vor jeder Abirrung von dem rechten Weg warnen soll. Die höhere Rasse erhält sich nicht von selbst, sie will von jedem Individuum erhalten und gewahrt sein. Darum: „Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet" (M a t t h. XXVI, 41). „Lasset uns wachen und nüchtern sein!" (I. T h e s s. V, 6.) „So ihr nicht wachet, werde ich über euch kommen wie ein Dieb." (A p o c., III, 3.)

Herausgeber und Schriftleiter: J. Lanz-Liebenfels, Wien VI.
1391 12 Ob.-öst. Buchdruckerei- u. Verlagsgesellschaft Linz.

Ostara-Post (abgeschlossen am 16. April 1913).

Klagelied des Jeremias, Kap. 4. Vers 1, 2, 5—9.

1. Dunkel ist das Gold geworden,
Seine Träger sind gezählt,
Und verstreut in Nickerhorden
Darbt der Heilige der Welt.

2. Sions Sohn, in gold'nen Haaren
Namst Du einst in Himmelspracht,
Gleichest jetzt den Töpferwaren
— Schändlingswichten — schwarzer Nacht!

5. Die einst Leckerbissen aßen
Sich vergnügt an edler Lust,
Stehn als Bettler auf den Straßen,
Ihrer Ahnen unbewußt!

Die in Purpur einst als Herren
Sich erquickt an süßem Brod,
Sieht man jetzt die Lasten zerren,
Sterben einen Sklaventod.

6. Wohl Dir, Sodom, wenig Stunden
Dauerte Dein Strafgericht;
Unser Leid und unsre Wunden
Heilen in Äonen nicht.

7. Weißer war als Milch und Firne
Euer Leib einst Gott geweiht,
Röter waren Wang' und Stirne
Als Korall und Purpurkleid.

8. Schwärzer noch als Nacht und Erde
Scheint heut' euer Buhlgesicht;
Eure Leiber, feiste Herde,
Scheiden sich vom Schratten nicht.

9. Selig, die vom raschen Schlage
Kämpfend fielen für das Recht;
Die nicht sahen dieser Tage
Alles schändende Geschlecht.

Fr. Erwin Schwall, N. N. T.

Runenhäuser von Ph. Stauff. Verlegt bei K. G. Th. Scheffer, Berlin-Lichterfelde 1913, Preis Mk. 3.—. Eine geniale, folgenschwere Entdeckung von heute noch unabsehbarer Tragweite liegt in Form dieses schönen, reich bebilderten Buches vor uns. Es ist das reinste Ei des Kolumbus. So oft sind wir an den für das zwischen Rhein und Elbe liegende deutsche Kernland charakteristischen Fachwerk-Häusern vorbeigegangen, so häufig haben wir uns an den merkwürdigen und reizvollen Balkenfügungen erfreut, und so oft fühlten wir von diesen Mauern und Giebeln einen romantischen Zauber und eine geheimnisvolle Sprache ausgehen, über deren Wesen und Urgrund konnten wir uns aber keine klare Rechenschaft geben. Meister S t a u f f ist es gelungen, dieses Mysterium in geradezu einfach verblüffender Weise zu lösen. D i e s e B a l k e n f ü g u n g e n s i n d i n d e r T a t n i c h t s a n d e r e s a l s d i e a l t g e r m a n i s c h e n R u n e n. Fast alle Runenzeichen sehen wir da vertreten und welch eine erhabene, sinnreiche Sprache spricht von den Hauswänden und steilen Giebeln herab auf uns Nachkömmlinge und Kinder einer kleinen Zeit? In hunderterlei Formen verkünden sie immer dasselbe: Sei frohen Mutes, jetzt stehen wir noch unter fremdem Rassenzwang und Rassenrecht, aber es kommt die Zeit, da wieder unser Recht und unser Glück blühen wird. All das legt uns S t a u f f in einfacher und überzeugender Sprache vor, so daß selbst der leiseste Zweifel schwinden muß. Jeder, der an deutscher Heimatskunst Interesse hat und aus der schöneren ariogermanischen Vergangenheit Trost und Kraft schöpfen will, der greife zu diesem wunderbaren Buch, ergötze sich an den Abbildungen der traulichen Wohnungen unserer Vorväter und suche Hoffnung und Zuversicht auf eine bessere ariogermanische Zukunft.

Das Wirtshaus „Zum König Przemysl", eine Prager Geschichte, von **Karl Hans Strobl,** Verlag L. Staakmann, Leipzig 1913, Preis Mk. 2.50, geb. Mk. 3.—. K a r l H a n s S t r o b l ist heute entschieden der beste, originellste deutschösterreichische, wenn nicht überhaupt deutsche Erzähler. Geradezu einzigartig sind seine Schilderungen des schönen, von zauberischer Romantik umsponnenen alten noch deutschen Prags. Auch diesmal läßt der Meister die Handlung im Prager Studenten-Milieu spielen. Das Buch ist mehr als aktuell, denn es zeigt an einem Beispiel aber mit unübertrefflicher Charakterisierungskunst, wie das Germanentum einen verzweifelten Kampf gegen das aggressive Slaventum führt. Denn das Thema des Romans ist der Kampf der deutschen Studenten gegen das vordringende Slaventum. Der Held der Erzählung verliebt sich in eine schöne Tschechin, die diese Liebe trotz aller nationalen Begeisterung erwidert und zum Schlusse mit dem Tode büßen muß. Hier sei ein feiner rassenpsychologischer Zug — ich weiß nicht ob ihn K. H. S t r o b l bewußt, oder unbewußt oder in Anlehnung an ein wirkliches Ereignis hineingetragen hat — besonders erwähnt. Die „Tschechin" Ludmilla ist in ihrem Äußeren und in ihrem Wesen das Weib reinster heroischer Rasse. Mir scheint, daß K. H. S t r o b l hier nach einem wirklich existierenden Modell gearbeitet hat. Dann hätte der Roman eine noch erhöhtere Bedeutung und brächte zugleich die Lösung der heute fast nicht mehr lösbaren, völlig ver-

[illegible] Nationalitätenfrage: Die Nationen lösen sich durch die wiedererwachten natürlichen und rassenbewußten Sexual-Instinkte in ihre Rassenelemente auf. Der Heroide sucht und findet den Heroiden, während die Primitivoiden und Mongoloiden, ihrer höheren Rassenelemente beraubt, in den reinen und niederen Primitivismus und Mongolismus zurücksinken. Wir können Meister Strobl nur dringendst empfehlen, in dieser Richtung fortzufahren. Da wäre es ihm beschieden, als Erster noch nicht ausgebeutetes Neuland belletristisch zu erschließen und sich den herrlichsten Lorbeerkranz zu verdienen. Das Zeug und die Berufung hätte er dazu.

Baron O. M. v. Lasser's Werke. Von dem feinsinnigen Meister der Sprache und Schilderung sind bisher folgende empfehlenswerte Werke erschienen: **„Auf der Reise und Anderes"** (Mk. 1.—), **„Die Möwe"** (Mk. 1.50), **„Rosen"** (Mk. 5.—), **„Österreichische Landschaften"** (Mk. 2.50). Bestellungen an den Verlag Georg Wattenbach Berlin-Leipzig oder jede bessere Buchhandlung.

Das enthüllte Mysterium oder das positive Christentum von **Valerie Gyigyi**, Postamt 31 Berlin, 40 Pf. — Die Verfasserin ist eine überzeugte und begeisterte Idealistin und vor allem eine Christin, die sich nicht scheut, ihr Christentum mutvoll gegenüber den wissen(ge)schäftlichen Autoritäts-Bonzen und Intelligenz-Bestien einzugestehen. Dieser Mut allein ist des Lobes und der Hochachtung würdig. Valerie Gyigyi hat recht, daß das Christentum als Herzensbildner seine Rolle noch nicht ausgespielt hat. Allerdings kann für den Arier nur das esoterische, arische Christentum in Frage kommen. Für den Tschandalenpöbel genügt das exoterische, paganisierte und offizinelle Christentum vollauf. Man soll die Perlen nicht vor die Säue werfen.

Die deutschen Kolonien IV. Südwestafrika von Prof. Dr. **K. Dove**, (Sammlung Göschen, Berlin-Leipzig, 1913), 90 Pf. Mit ebensoviel Liebe als Sachkenntnis bespricht Dr. Dove die Zustände in Deutsch-Südwestafrika. Es ist ein Buch, das der Praxis entwachsen für die Praxis bestimmt ist und jedem, der entweder nach Südwestafrika auswandern will, oder rein theoretisches Interesse für diese Kolonie hat, höchst ersprießliche Dienste leisten und in denkbar kürzester (und auch billiger) Weise genügend Aufschlüsse geben wird. Zahlreiche, sehr hübsche Bilder ergänzen in willkommener Weise den Text.

Die Idee des Buddhismus, eine Betrachtung von **Hans Ludwig Held**, Hans Sachs-Verlag, München-Leipzig, Mk. 1.35. — Trotz der umfangreichen buddhistischen Literatur ist es schier unmöglich, sich über den Kern der Lehre Buddha's klar zu werden. Die Quellenschriften sind sehr ungleichartig sowohl ihrem Alter, ihrer Authenzität und ihres Wertes nach. Held's Büchlein will ein Wegweiser sein, es will den Wesenskern der Lehre herausschälen und dem Leser in leichtfaßbarer Weise vorlegen. Es ist dem Verfasser gelungen, sein Vorhaben in glänzendster Weise auszuführen, so daß das Buch als buddhistisches Hand- und Nachschlagebuch aufs beste empfohlen werden kann.

Germanische Kulturprobleme von **Feirefiß**, Neuer Verlag Deutsche Zukunft, Leipzig 1910, Mk. 3.50. — Das von lodernder Begeisterung für das Deutschtum durchwehte Buch bringt Reden und Aufsätze eines Volkserziehers über Kulturpolitik, Kulturwissenschaft, deutsche Sittlichkeit, Flatterrummel und Flattererziehung, Überkultur und Kolonial-Kultur.

Diätetische Bücher: „Eßbuch für Zuckerkranke (mit Diabetiker-Kochbuch" von **Dr. Friedrich Bluth** (Med. Verlag Schweizer, Berlin NW. 87 Mk. 1.87); **„Die Schrothkur** (Semmelkur)" von **Dr. M. Mader** (Ed. Demme, Leipzig, Mk. 1.—); **„Ärztlicher Wegweiser für Magen- und Darmkranke"** von **Dr. Max Kärcher** (Ed. Demme, Leipzig Mk. 1.—); **„Reinigung und Auffrischung (Verjüngung des Blutes) durch Pflanzen und Kräuter"**, von **Dr. Paczkowski** (Ed. Demme, Leipzig, Mk. 1.—); **„Haarschwund, Glatze und Kopfbedeckung, Kopfarbeit und Gehirnkollämie"** von **Dr. M. Meyer** (Ed. Demme, Leipzig, 40 Pf.), ebenfalls eine hochoriginelle und bahnbrechende Arbeit des geistvollen Mediziners; **„Neuer Ratgeber zur Erkenntnis und neue Mittel zur Heilung von Nervenleiden"** von **Dr. Kühner** (Ed. Demme, Leipzig, Mk. 1.20).

Herausgeber und Schriftleiter: J. Lanz-Liebenfels, Rodaun.
1391 13 Ob.-öst. Buchdruckerei- u. Verlagsgesellschaft Linz.